

Personalliste

Die Personalliste ist ein von mir entwickeltes Verfahren⁶³, das den sozialarbeiterischen Fall als Geschehen zwischen einer bestimmten Zahl von, teils wiederum in fallrelevante soziale Systeme eingebundenen, personellen AkteurInnen auffasst. Seine Einfachheit macht es leicht praktikabel und im professionellen Alltag gut einsetzbar.

Hier zuerst eine Beschreibung der Vorgangsweise:

Alle AkteurInnen, die einen relevanten Einfluss auf den Fall haben, werden in einer Liste erfasst (zum Fallbegriff sh. oben). Hier ein Beispiel:

⁶³ Ich entwickelte diese Tabelle bei einer Studie über die Arbeit einer Kriseneinrichtung (Pantucek 2001c). Vorerst erwies sie sich als adäquates Instrument für Fallstudien. In der Folge testete ich sie mit Erfolg in der Lehre und Fortbildung. Auf diese Erfahrungen baut die Beschreibung und Explizierung der Leistungen dieses Instruments auf.

Personalliste Fall Rudas				
erstellt am:				
Institution		Krisenzentrum XY		
SozialarbeiterIn		Gertrude Kaiser		
Name	Alter	Rolle	Institution	Kontakt
Paul Rudas	13	Klient	Hsh 1	+
Jolanda Nemeth	38	Mutter; Heimhelferin	Hsh 1	+
Tamara Nemeth	05	Schwester	Hsh 1	-
Tadeusz Szypanski	47	Vater	unbek. Aufenthalt	-
Johann Stadler	?	Ex-Stiefvater	Hsh 2	+
Frau Keller	~30	Sozialarbeiterin	AJF	+
Frau Baric	~25	Sozialarbeiterin	AJF	+
Hr. Dr. N.N.	?	Psychiater	Klinik Spiel	-
Frau Stettler	?	Beratungslehrerin	Schule	+
Frau Bachinger	?	Klassenlehrerin	Schule	+
Fr. Gottschlich	?	Integrationslehrerin	Schule	+
Fr. Malina	?	Psychologin	Schule	+
Sigrid Studer	?	Hortzieherin	Hort	+
Fr. Rambousek	?	Psychologin	Kriseneinrichtung	+

Grafik 16: Personalliste Beispiel 1

Die Personalliste umreißt das personelle Setting der Fallbearbeitung und macht (in der Kontaktspalte) den Interventionsraum der Sozialarbeiterin sichtbar.

Ausfüllhinweise:

- Am Anfang der Liste steht der Klient bzw. die Klientin, die → Ankerperson des Falles. Es folgen die Haushaltsangehörigen, Freunde und Verwandte und schließlich diverse institutionelle AkteurInnen.
- Die Namensspalte personalisiert: Die RollenträgerInnen sind vorerst Individuen, → „BürgerInnen“, → „Mitmenschen“, haben als solche einen Spielraum bei der Interpretation ihrer Rollen und können Entscheidungen treffen, die nicht völlig durch ihre Rolle oder ihre institutionelle oder soziale Einbindung determiniert sind. Es ist tunlichst der volle Name einzutragen. Ist er nicht bekannt, wird er durch ein „Herr N.N.“ oder „Frau N.N.“ ersetzt und gegebenenfalls nachgetragen.
- Die Altersspalte versucht noch einmal auf Körperlichkeit und Geschichtlichkeit hinzuweisen. Entgegen der weit verbreiteten Geringschätzung gegenüber solchen scheinbar banalen und nebensächlichen Basisdaten beharre ich darauf, dass das Lebensalter der beteiligten Personen zu den gehaltreichsten Grundinformationen über einen Fall gehört. Mit dem Lebensalter verbinden sich spezifische Möglichkeiten und Grenzen, verbinden sich soziale Erwartungen der Person und der Umwelt. Angemessene Respektinszenierungen und das Nähe/Distanz-Management variieren mit dem Alter der beteiligten Personen. In aller Knappheit des Zahlenausdrucks verweist diese Spalte auf Geschichtlichkeit (Biografie), auf mögliche erfahrungsbedingte Hintergründe, auf gegenseitige Erwartungen und auf basale Autoritätsverhältnisse und mögliche Übertragungsmuster.
- In der Rollenspalte wird einerseits das Verhältnis zur Ankerperson angeführt, ggf. eine weitere wichtige Rolle, wenn sie für ein Verständnis der lebensweltlichen Einbindung oder der Alltagsorganisation wichtig ist. Dies gilt vor allem für berufliche Rollen, die aktive Zugehörigkeit zu Glaubensgemeinschaften etc.

Die Rolle, die den Fallbezug ergibt, steht immer zuerst und wird durch einen Strichpunkt von weiteren Rollen getrennt.

- Die Institutionenspalte schließlich erfasst das soziale Referenzsystem, innerhalb dessen die Personen agieren. Da sozialarbeiterische Fallbearbeitung auf den Alltag fokussiert, ist das bei Personen in privaten Rollen jedenfalls der Haushalt als geographischer und sozialer Ort der Organisation des Alltagslebens. Spätestens seit der Ablösung klar hierarchischer paternalistischer Haushaltsformen durch nicht-hierarchische Formen des Zusammenlebens (das kann auch bedeuten: Kampf aller gegen alle) hat der Haushalt keinen Namen mehr, wird er nicht mehr nach einem „Haushaltsvorstand“ benannt. Folgerichtig werden die Haushalte hier nur mehr durchnummeriert, wobei dem Haushalt, dem die Ankerperson angehört, jedenfalls die Nummer 1 zugeteilt wird. Personen in professionellen Rollen müssen ihre Aktivitäten gegenüber ihrer Organisation/Institution rechtfertigen und agieren i.d.R. in Auseinandersetzung (das kann heißen: völlige Anpassung, flexible Berücksichtigung oder Rebellion) mit deren Normen. Daher wird für sie die Organisation angegeben. Für jede der fallbeteiligten Personen ist jedenfalls ein solches Referenzsystem angebar, und sei es der Einpersonenhaushalt des von der Familie getrennt lebenden Vaters.
- Schließlich wird durch Eintragung eines „+“ oder „-“ in der Kontaktpalte festgehalten, ob zwischen FallbearbeiterIn und der Person ein fallbezogener Kontakt stattgefunden hat oder nicht. Damit wird der aktuelle Aktionsraum der Sozialarbeiterin markiert. Jedes Minus verweist auf die Möglichkeit der Kontaktaufnahme und ist letztlich erklärungsbedürftig. Es muss allerdings festgehalten werden, dass die sozialräumliche Bearbeitung des Falls nicht unbedingt heißen muss, mit allen beteiligten Personen Kontakt aufzunehmen. Deren Einbezug kann auch durch andere „MitspielerInnen“ erfolgen. Jedenfalls sind deren Ansprüche,

möglichen Reaktionen, Eingriffsmöglichkeiten zu bedenken und mit den Beteiligten zu diskutieren.

Der erste, gewollte und wichtige, Effekt des Erstellens der Personalliste ist, dass sich der Aufmerksamkeitsfokus auf die soziale Einbindung des Problems bzw. des Klienten verschiebt. Somit wird einer kurzschlüssigen Psychologisierung entgegengewirkt. Die Trias von Name, Rolle und Institution verweist darauf, dass die AkteurInnen jeweils sowohl mit ihrer Persönlichkeit (als Mitmenschen), als auch in Erfüllung einer sozial vordefinierten Rolle dem Klienten bzw. der Klientin gegenüberstehen, und dass sie ihre Aktionen in einem institutionellen oder Alltagskontext (Haushalt) rechtfertigen und verantworten müssen.

Ich behaupte, dass die gängigen Notationssysteme in der Sozialarbeit der Charakteristik sozialarbeiterischer Fallbearbeitung nur wenig entsprechen. Sie haben teils einen psychologistischen, teils einen bürokratischen Bias. Sowohl der eine wie der andere fokussiert auf die Person bzw. den bürokratischen „Fall“. Die fälschliche Identifizierung des Falls mit der Ankerperson bzw. dem Klienten / der Klientin wird so durch die Dokumentation gestützt.

Adäquate diagnostische Verfahren in der Sozialarbeit benötigen m.E. eine Basisnotation, die den Fall in seinen Grundkomponenten als sozialarbeiterischen Fall erfasst. Der sozialarbeitstypische Blickwinkel ist jener auf die „Person in der Situation“. Eine Basisdatennotation kann sich also nicht auf den Klienten / die Klientin allein beschränken, sondern muss gleichwertig die Situation mit einbeziehen, eine Situation, die immer schon auch durch das Erscheinen der Sozialarbeiterin und anderer AkteurInnen in ihr mitbestimmt ist. Die Betrachtung der Fallsituation schließt also notwendigerweise das Set

von Personen ein, die fallrelevant sind. Wie weit die Grenzen dieses fallrelevanten Personenkreises zu ziehen sind, bestimmt ein anderes fallkonstruierendes Element, nämlich das formulierte Problem bzw. die formulierten Probleme. Deren Einbezug in eine Basisnotation wird Thema des nächsten Abschnitts sein.

Vorerst bleiben wir noch bei der Personalliste, der Liste der „MitspielerInnen“ im Fall. Sie umreißt das personelle Setting der Fallbearbeitung und macht (Kontaktspalte) den Interventionsraum des Sozialarbeiters sichtbar. Dieser ist selten nur auf das Klient-Sozialarbeiter-Interaktionssystem (KSI) beschränkt. Das methodische Inventar umfasst ja die aktive Beeinflussung der Situation des Klienten durch Interventionen im Feld: Auch soziale Einzelhilfe hatte diese sozialräumliche Orientierung schon von ihren Anfängen an, erst therapeutisierende Verkürzungen beschnitten temporär das Fallbearbeitungsrepertoire mancher PraktikerInnen, die die „tiefgehende“ Gesprächsarbeit mit den KlientInnen als die „eigentliche“ und höherwertige Interventionsform betrachteten.

Das in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik häufig verwendete Genogramm (es wird an anderer Stelle ausführlicher behandelt) erfüllt durch die Ausblendung nicht-familiärer AkteurInnen die Anforderungen an eine sozialarbeiterische Basisnotation ebenfalls nicht.

Die Personalliste ähnelt der Besetzungsliste eines Theaterstücks – und kann auch so gelesen werden. Die Rollenspalte verweist auf die Vorformung der jeweiligen Beziehungen zum Klienten / zur Klientin durch Rollenmuster (Erwartungen und Erwartungserwartungen). Die Namensspalte verweist auf die Besetzung mit Personen („SchauspielerInnen“), die in ihrem Agieren durch Situation und Rollen nicht voll determiniert sind, sondern eigene Interpretationen

hinzufügen. Erfahrungsgemäß fällt SozialarbeiterInnen, die mit dem Instrument noch nicht vertraut sind, vorerst die Personalisierung institutioneller Rollen schwer. Sie lassen das Namensfeld leer, weil sie die agierende Person nicht namentlich kennen. Es ist wichtig, auf das Einsetzen zumindest eines Namensplatzhalters unter Einschluss der bekannten Informationen (sh. im Beispiel „Hr. Dr. N.N.) zu drängen: Institutionen agieren über Personen, die i.d.R. einen Handlungsspielraum haben und damit mögliche AdressatInnen fallbezogener und problemlösender Intervention sein können. Die Personalliste als Notationsinstrument mit ihrer Konzentration auf die handelnden Personen wirkt der Reifizierung von Bedingungen des Problemraumes entgegen und soll den Blick auf deren Beeinflussbarkeit lenken. Dies kann nur gelingen, wenn die Personalisierung konsequent durchgehalten wird. Das gleichzeitige Anführen der Rolle und der Institution (dem sozialen Referenzsystem) ist m.E. hinreichend, um eine einseitig psychologisierende Interpretation zu erschweren.

Bei Testläufen fiel auf, dass manche wichtige „SpielerInnen“ in der Fallbearbeitung übersehen werden. Personen, die von den KlientInnen in der Darstellung beiseitegeschoben werden, werden oft auch von den FallbearbeiterInnen nicht beachtet und nicht in ihre Überlegungen einbezogen. Dies gilt vor allem für bestimmte Verwandte, die nicht mehr im Haushalt wohnen, oft aber auch für massiv involvierte institutionelle Akteure.

Ein Notationssystem wie die Personalliste scheint vorerst noch nicht im engeren Sinne diagnostisch zu sein, weil es keine erklärenden oder kategorisierenden Elemente enthält. Als ordnendes und Übersicht herstellendes Verfahren schafft es aber Voraussetzungen für die Interventionsplanung und für diagnostische Einschätzungen. Außerdem sind auf der Basis systematisch ausgewerteter Erfahrung

bereits Interpretationen der Fallgrunddaten wie in der Personalliste angeführt möglich:

Mögliche Fragestellungen, entlang derer eine Interpretation erfolgen kann:

- Wie groß ist die Zahl der involvierten SpielerInnen?
- Welche Interessen verfolgen sie?
- Wer unterstützt aktiv welche Lösung?
- Wer könnte für eine Mitarbeit an welcher Lösung noch gewonnen werden?
- Welche Hindernisse müssten dafür beseitigt werden?
- Wer könnte welche Ressourcen zur Verfügung stellen?
- Welche dieser Ressourcen wären für welche möglichen Lösungen nützlich?
- Wer sollte keinesfalls übergangen werden? Warum?
- Wer ist in den Prozess nur wenig einbezogen? Warum? Welche Perspektiven würde es eröffnen, diese Person einzubeziehen?
- Ist die Verteilung der Kontakte sinnvoll?
- Wer ist für welche mögliche Lösung Schlüsselfigur?
- etc.

Personalliste

Typus: B/C

Gegenstand

Soziales Setting der Problembearbeitung.

Handhabung

Kooperative Diagnostik:

Erstellen der Liste gemeinsam mit dem Klienten / der Klientin. Es sollte etwas Zeit zur Verfügung stehen (ca. 20 – 30 Minuten).

Initialsatz:

„Ich möchte mir mit Ihnen gerne anschauen, wer an der Sache aller beteiligt oder von ihr betroffen ist. Da sind zuallererst einmal Sie selbst ...“

Der Satzteil „an der Sache“ ist bewusst vage gehalten. Man kann auch einfach „wer da aller beteiligt ist“ sagen, „an der Geschichte“. Ich empfehle, hier Termini wie „Problem“ oder „Lösung“ zu vermeiden, sie fokussieren zu sehr und strahlen auf das weitere Gespräch aus. Wird am Beginn vom „Problem“ gesprochen, besteht die Gefahr, dass dann bei jeder Person überlegt wird, wieweit sie zur Konstituierung des Problems beiträgt. Die Personalliste soll aber den Blick auf das (lebensweltlich-soziale) Setting lenken. Die spezifischen Beiträge der Personen werden vorerst bewusst ausgeblendet und in späteren konstruktiv-diagnostischen Schritten in den Blick genommen.

Die ersten Personen kann der Berater selbst aufzählen und in einer Liste eintragen, die auch für die Klientin sichtbar auf dem Tisch liegt. In der Folge wird die Liste in einem kooperativen Dialog ergänzt: „Wer spielt da noch mit?“, „Müsste es da nicht auch noch einen Vater geben?“, „Haben Sie auch eine Freundin oder einen Bekannten, mit dem sie manches besprechen?“

Das Instrument kann auch ohne direkte Beteiligung der Klientin angewendet werden, wenn bereits genügend Informationen über den Fall vorliegen.

Wirkungen

Kooperative Diagnose: Ausführlicher Check des sozialen Umfelds mit der Möglichkeit, angestrebte Veränderungen zu besprechen.

ExpertInnendiagnose: Erweiterung der Möglichkeiten strategischer Positionierung bei der Fallbearbeitung.

Anwendungsprobleme / Kontraindikationen

keine bekannt

Interpretation

Eröffnet viele Interpretationsmöglichkeiten. Interpretation daher möglichst kommunikativ mit KlientIn (bei kooperativer Form) und/oder in Team oder Intervision.

Einsatzmöglichkeiten der Personalliste

	Einsatz	Situierung im Prozess
Kurzberatung	nein	frühestens nach Abschluss der Startphase, wenn sich der Fall schon „entfaltet“ hat
Kurzintervention	nein	
Beratung	ja	
Alltagsrekonstruktion	ja	
Begleitung	ja	
Feldsubstitution	ja	